

## **Coming out und Outing in der Polizei**

### **Coming out**

Das Coming out, d. h. das Akzeptieren der eigenen Homosexualität kann eine schwierige persönliche Phase sein. Die Feststellung, anders als das Umfeld zu sein stellt eine Belastung dar, der besonders Jugendliche oftmals nicht gewachsen sind. Insbesondere der Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz kann zusätzlich Probleme bereiten, wenn eine ablehnende Haltung wegen der Lebensweise an den Tag gelegt wird.

Das Jugendliche davon am Arbeitsplatz betroffen sind zeigt neben den Berichten die wissenschaftliche Studie der Sozialforschungsstelle Dortmund „Der Mobbing- Report“ 2001.

Ein „offenes“ Elternhaus, ein Arbeitgeber der andere Lebensweisen akzeptiert bzw. fördert (Diversity Management) und Hilfeangebote für lesbische/schwule Jugendliche sind eine große Hilfe, das Coming out durchzustehen.

Auch ein Coming out im Polizeiberuf kann eine derartige Belastung darstellen, dass der/die Betroffene durch Fehlverhalten auffällt.

Wiederholtes Fehlverhalten oder ein schwerwiegendes Fehlverhalten zieht in der Regel ein Disziplinarverfahren nach sich, was eine zusätzliche Belastung zur Folge hat.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass kein Outing stattgefunden hat, niemand die tatsächlichen Hintergründe kennt und somit das Disziplinarverfahren durchgesetzt wird.

Polizeiärzte oder soziale Ansprechpartner (SAP's) in den Behörden haben zudem meist keine Kenntnisse auf diesem Gebiet.

Es ergibt sich zudem eine besondere Verantwortung für die Lehrkräfte.

Nach dem Coming out stellt sich die Frage nach dem Outing, d.h. der Bekanntgabe der Lebensweise.

### **Outing**

Es steht zur Disposition, ob man sich im Freundeskreis, im Familienkreis und/oder im Kollegenkreis outen will. Wir haben alle möglichen Konstellationen kennen gelernt. Von gänzlich geoutet bis teil geoutet. Problematisch wird es wenn man versucht, seine Lebensweise langfristig zu verbergen. In beruflichen Tätigkeiten die eine enge Zusammenarbeit erfordern, werden durchaus private Dinge angesprochen. Im Streifendienst werden bis zu 9 Stunden zusammen verbracht, wobei private Themen kaum auszuschließen sind. Um seine Lebensweise zu verheimlichen muss das tatsächliche Leben „geschönt“ werden.

So wird in Gesprächen nicht selten die Partnerin einer lesbischen Kollegin ein Mann oder der Partner eines schwulen Kollegen eine Frau. Die tatsächlich besuchten Kneipen oder Diskotheken werden verschwiegen oder andere Orte gewählt, damit ja

nichts auffällt. Es wird über Jahre ein Lügengerüst aufgebaut das irgendwann einmal droht, einzubrechen.

Hat man sich noch anderen KollegInnen gegenüber zum Teil geöffnet, weiß man vielleicht gar nicht mehr, was man wem erzählt hat. Dieses Lügengerüst kostet sehr viel Energie und erzeugt Druck.

Es stellen sich Fragen wie

- *kann ich mich hier outen? Wie werden sich meine KollegInnen verhalten?*
- *habe ich dienstliche Nachteile zu erfahren?*
- *wie oute ich mich überhaupt am Besten?*
- *will ich mich outen?*

Diesen Fragen sollte man sich stellen, statt unter der Belastung eines Tages zusammen zu brechen.

In fast allen uns bekannten Fällen von Outing haben die Kolleginnen und Kollegen erfahren, dass dieser Schritt für sie richtig war. Selbst wenn andere noch hinter dem Rücken tratschten wurde es als Wohltat empfunden, nicht mehr ins Detail seine Lebensweise „heterogerecht“ präsentieren zu müssen.

### **Wie oute ich mich?**

Die Frage wollen wir nicht unbeantwortet lassen. Nicht nur das „wie“ ist wichtig, sondern auch das „wann“.

Lesbische Kolleginnen und schwule Kollegen outen sich selten während der Ausbildung da sich nicht wissen, ob eine Prüfungskommission sie eventuell hintergründig wegen ihrer Homosexualität die Prüfung nicht bestehen lassen wird.

Es kann von Vorteil sein nach der Ausbildung in der neuen, längerfristigen Dienststelle zu warten bis ein fester Platz eingenommen wurde und die eigene Leistung und Persönlichkeit akzeptiert wird. Dann ist ein Outing nach und nach gegenüber einzelnen KollegInnen meist einfacher. Jedoch sollte nicht Jahre gewartet werden, denn dann kann auch durchaus der Vorwurf kommen „hast Du uns denn nicht vertraut?“...

### **Hilfsangebote**

Ansprechbar sind sicher einige Polizeiärzte, soziale Ansprechpartner oder Ansprechpartner für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Ob sie ein offenes Ohr haben, stellt der/die Betroffene schnell in einem persönlichen Gespräch fest. Auf jeden Fall stehen wir Euch ebenfalls als Gesprächspartner zur Verfügung und sprechen mit Euch über diese Dinge. Ihr könnt Euch per e-Mail, Telefon oder bei unseren Treffen an uns wenden.

## Ein Beispiel für ein gelungenes Outing

2001 kam ich zum Polizeipräsidium Köln. Von Beginn an hatte ich mir vorgenommen, dass ich den Kollegen an meiner neuen Dienststelle (Wach- und Wechseldienst) erst mal Zeit gebe, mich unvoreingenommen kennen zu lernen – schließlich wollte ich mir mit einem Outing á la „Hier bin ich – ich bin übrigens schwul“, am ersten Tag nicht direkt Türen verbauen.

Nach einigen Wochen war ich gut integriert und auf einer der Dienstgruppen- Parties erzählte ich dann beiläufig, dass ich seit 6 Jahren mit meinem Freund zusammen bin.

Keiner reagierte negativ – der Umgang damit war völlig unkompliziert und locker. Selbst diejenigen, die zuvor schon mal gelegentlich Sprüche über Schwule machten, reagierten cool.

Von da an gab es für jeden Streifenpartner, der ein unbedachtes „schwule Scheiße“ o. ä. fallen ließ einen, pädagogisch unbedenklichen, Boxschlag auf den Oberarm oder Oberschenkel und nach wenigen Monaten waren diese Äußerungen (zumindest in meiner Gegenwart) passé. Rechtfertigungen wie „dass meine ich nicht so.“ oder „das sagt man doch nur so“ darf man dabei nie gelten lassen!

Zuvor hatte ich lediglich einmal eine negative Erfahrung gemacht, wie sie in den anderen Leserbriefen geschildert wurden – und selbst die hatte letztendlich einen bemerkenswerten Ausgang :

Am letzten Tag meines Praktikums in einem KK saßen ich und die Kollegen bei einem Abschiedsbierchen zusammen. Einer fing unvermittelt davon an, dass er neulich ein „Kampflesbenpäärchen“ gesehen habe und legte dann mit sämtlichen Vorurteilen und Dummheiten los, die man sich nur so in Bezug auf Homosexuelle vorstellen kann. Ich, bis zu diesem Zeitpunkt in diesem Kreise ungeoutet, steuerte dagegen und hielt meinen kleinen Standartvortrag über die Vielfältigkeit des schwulesisch Lebens und darüber, dass sich Heten und Homos eigentlich sowieso kaum voneinander unterscheiden. Selbst als alle anderen Kollegen im Raum schon längst verstanden hatten, dass ich dieses ganze Wissen nicht zufällig irgendwo aufgeschnappt haben konnte, hetzte mein Gegenüber immer noch übel gegen Schwule und Lesben. Erst nach den Worten „Ich bin übrigens auch schwul.“, machte er ne kurze Pause, sagte dann noch mal etwas wirklich Dummes und verließ dann den Raum – er musste „dringend zum Kopierer.“

Anschließend unterhielt mich noch lange mit den anderen Kollegen über Schwulsein, Coming- out, Polizei etc. Es gab jede Menge Fragen und Gesprächsbedarf. Das Interesse an dem Thema war überraschend groß und so mancher Vorbehalt schien schnell ausgeräumt zu sein. Keiner schlug in die selbe Kerbe wie der homophobe Kollege und viele entschuldigten sich für sein seltsames Verhalten.

Wochen später erfuhr ich, dass die Kollegen sich, bald nach meinem Abschied, mit dem betroffenen Kollegen zusammengesetzt hatten und man dabei zu dem Entschluss gekommen war, dass die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit nicht mehr vorhanden ist – der Kollege verließ das KK.

Den Umgang mit Schwulen und Lesben lernen die Kollegen am Besten, wenn man sich ihnen gegenüber offenbart – viele Vorurteile werden dann schnell über Bord geworfen !

### **...aus Sicht der KollegInnen**

An der Fortbildungsstelle der Polizei Köln wurden ca. 2 Jahre Seminare zum Thema "Polizei, Lesben, Schwule..." gegeben. In Arbeitsgruppen wurden die Kolleginnen und Kollegen (überwiegend hetero) befragt, was zu einem outingfreundlichen Klima beitragen könnte. Unter dieser Überschrift wurden folgende Fragestellungen erarbeitet.

Hier die Ergebnisse:

#### **1. Was kann die/der Betroffene aus Sicht der KollegInnen tun?**

- zunächst in die Dienstgruppe integrieren
- frühzeitig outen, ohne erst ein "Lügengerüst aufzubauen", dabei selbst auf die anderen (KollegInnen) zugehen
- Hilfe beim Vorgesetzten einfordern
- Erfahrungen von geouteten KollegInnen, VelsPolMitgliedern oder ggfs. dem SAP einholen
- anlassbezogen thematisieren, das richtige "Timing" abwarten
- die Partnerin/den Partner nicht verleugnen und zu Feten, pp. mitbringen

#### **nach einem Outing:**

- Offenheit, eigenes Wissen weitergeben, Info- Austausch

#### **2. Was können die Kollegen tun?**

- Interesse an der Person an sich zeigen (keine Reduzierung auf ihre/seine Sexualität)
- Gesprächsbereitschaft zeigen
- selbst keine unsachlichen Bemerkungen machen
- Toleranz vorleben

#### **3. Was kann die/der Vorgesetzte tun?**

- grundsätzlich alle Dienstgruppenmitglieder gleichbehandeln
- Intensivierung des Zusammengehörigkeitsgefühls
- eigene Einstellung auch allg. zum Thema Mobbing darlegen
- Thema im Dienstunterricht einbringen, bspw. Vorstellung der Ansprechpartner für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
- Rückendeckung der Geouteten und entsprechende Gespräche mit ihnen

führen

- Toleranz selbst vorleben
- allgemein keine geschlechtsbezogenen Bewertungen
- sofortiges und konsequentes Einschreiten bei Fehlverhalten